

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 9-10

Rubrik: Zur Schärfung des Sprachgefühls

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lebhaft, aber der Stadtrat begrüßte ihn. Auch bildlich werden wir eher begrüßen als bloß grüßen. Am frühen Morgen begrüßen wir die Sonne; nur etwa ein Dichter wird sie grüßen. Den Atlantikpakt können wir nur begrüßen, nicht grüßen. Eine besondere Bedeutung, die früher allgemein deutsch war, heute aber nur noch in der Schweiz lebt, ist: jemand um etwas an-gehen, seine Zustimmung einholen. Der Berner Gemeinderat wird etwa von einem Sportverband, der sein „siebenjähriges Jubiläum“ feiern möchte, um eine „Subvention“ begrüßt. Goethe konnte noch „einen Wirt um ein Couvert begrüßen“. Soll man am Ende eines Briefes den Empfänger grüßen oder begrüßen? Das einfache grüßen ist vorzuziehen; denn der Brief ist ja nur der Ersatz für ein mündliches Gespräch, nach dem der Sprecher den Angesprochenen mit einem Wort oder einer Gebärde begrüßt hätte.

Kassier oder Kassierer? Streng genommen, ist Kassierer (und Kassiererin) die richtige Form; denn der Mann heißt so, weil er kassieren muß. Von fremdsprachigen Tätigkeitswörtern wird zwar der Name des Menschen, der die Tätigkeit ausübt, selten mit der im Deutschen üblichen Endung =er (Lehrer, Zeichner) abgeleitet, sondern meist auch mit einer fremdsprachigen Endung: wer agiert, ist ein Agent oder ein Akteur, wer agitiert, ein Agitator. Bei einigen wenigen Tätigkeiten, die einen im Volke bekannten Beruf ausmachen, wird aber doch ein Dingwort auf =er gebildet: wer lackiert,

ist ein Lackierer, wer haufiert (mit fremder Endung von einem deutschen Wort abgeleitet!), ein Hausierer. Wer (ein-)kassiert, ist also ein Kassierer. Nun haben aber die Franzosen den Mann, der die caisse besorgt, nach ihrem Wortbildungsgesetz caissier genannt. Sei es dieses französische Beispiel, sei es bloße Bequemlichkeit, die die zwei unbequemen =r vermeiden wollte, in der Schweiz und in Süddeutschland ist die kürzere Form Kassier (mit Kassierin) nun einmal gebräuchlich geworden und wird von den Wörterbüchern neben der andern anerkannt. Dabei ist es aber nicht nötig, die Endung französisch auszusprechen, wie man es etwa hört von Leuten, die es „ganz richtig“ machen wollen und die vordere Hälfte deutsch, die hintere französisch behandeln. — Umgekehrt steht es mit dem Manne, der tapeziert. Der heißt bei uns und in Österreich nach der erwähnten Regel Tapezierer, in Deutschland daneben auch Tapezier, vielleicht unter dem Einfluß von frz. tapissier. Wieder anders ist die Sache beim Bankier, der im 15. Jh. noch gut deutsch Banker hieß (die Engländer nennen ihn heute noch banker); dann tauchten in Deutschland 1609 der italienische banchiere und 1621 der französische banquier auf, 1659 der mehr oder weniger deutsche Bankirer. Hier hat sich die französische Aussprache trotz der deutschen Schreibweise des Stammwortes erhalten, im Schweizerdeutschen wenigstens in der Endung: „Banggieh“.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

34. Aufgabe

Warum haben sich so wenige beteiligt an der Verbesserung des Satzes: „An der

Sicherung ihres und ihrer Verbündeter Beuteanteil sind die Kommunisten weitgehend interessiert“? War es zu leicht?

Vielleicht versucht es etwa noch ein Leser, die zwei groben grammatischen Fehler rasch herauszubekommen. — Die Kommunisten sind interessiert an der Sicherung wessen? — Ihres Beuteanteils! Diesen richtigen Wesfall hätte der Verfasser sicher geschrieben, wenn es sich nur um ihren, der Kommunisten, Anteil gehandelt hätte. Aber da war auch noch der Beuteanteil ihrer Verbündeten im Spiel, und bis diese in den Satz eingeschmuggelt waren, ging ihm das Gefühl für den Wesfall verloren. Und bei dieser Operation gab es noch einen zweiten Mißgriff: es ist der Anteil ihrer Verbündeten (nicht -ter). Woher dieser Fehler? Hat vielleicht die Endung von „ihrer“ abgefärbt? Dieser zweite (in der Reihenfolge des Satzes erste) Fehler ist von einem Kritiker nach seinem Geständnis b e i n a h e, von einem andern v o l l s t ä n d i g übersehen worden. Aber wie besser machen? Grammatisch richtig wäre: „An der Sicherung ihres und ihrer Verbündeten Beuteanteils

sind die Kommunisten weitgehend interessiert.“ Aber gerade diese richtige Konstruktion wirkt zu konstruiert — kein Wunder, ist sie mißlungen! Das Tätigkeitswort rächt sich an der Hauptwortkrankheit! Stilistisch ist es darum besser, wenn wir aus dem Hauptwort „Sicherung“ das Tätigkeitswort „sichern“ herausholen und sagen: „Die Kommunisten haben ein großes Interesse daran, sich selber und ihren Verbündeten einen Beuteanteil zu sichern“ oder noch schöner: „Es liegt den Kommunisten viel daran, sich und ihren Verbündeten einen Beuteanteil zu sichern.“ Das Trauerspiel könnte heißen: „Zwei tote Fliegen oder die Rache des Verbuns.“

35. Aufgabe

„... Marinemanöver, bei denen sich die Schlachtschiffe mehr als ein Hindernis und eine Belastung als eine Stärkung der Flotte erwiesen haben.“ Vorschläge wie üblich bis nach fünf Tagen.

Zur Erheiterung

Unsere Sorgen

Anmerkung des Verfassers: In Basel wurden die Aufschriften auf den Mützen der Dienstmänner mit Bewilligung (!) des Polizeidepartementes und des Bahnhofinspektorates von „Dienstmann“ auf „Porteur“ abgeändert.

Der Dienstmann ist begraben,
mit dem Dienstmann ist es aus,
ihn fressen jetzt die Schaben
und Ratten, Wanzen und Maus.

In Basel wurde es beschlossen:
mit dem Dienstmann ist es Schluß.
Von nun an heißt er „Porteur“,
ob er will oder nicht, er muß.

Die Polizei, die hat's gestattet,
und nun wird umgetauft,
der Dienstmann wird bestattet
und die deutsche Sprache verkauft.

Heil uns, wir haben noch Sorgen
im guten Schweizerhaus!
Noch einmal schlafen und morgen —
stirbt die deutsche Sprache aus.
(„Volksrecht“, 23. 8. 49) Eurafius